

„Den Bösen sind sie los...“

Der Teufel in Gesellschaft, Kunst und Volksglaube

Ute Leimgruber, Nürnberg

„MEPHISTOPHELES: Erkennst du mich? Gerippe! Scheusal du!
Erkennst du deinen Herrn und Meister? ...
Hab ich dies Angesicht versteckt?
Soll ich mich etwa selber nennen? ...
DIE HEXE: O Herr, verzeiht den rohen Gruß,
Seh ich doch keinen Pferdefuß. ...
MEPHISTOPHELES: ... Das nordische Phantom ist nun nicht mehr zu schauen;
Wo siehst du Hörner, Schweif und Klauen?
Und was den Fuß betrifft, den ich nicht missen kann,
Der würde mir bei Leuten schaden;
Darum bedien ich mich, wie mancher junge Mann,
Seit vielen Jahren falscher Waden.
DIE HEXE: Sinn und Verstand verlier ich schier,
Seh ich den Junker Satan wieder hier!
MEPHISTOPHELES: Den Namen, Weib, verbitt ich mir!
DIE HEXE: Warum? Was hat er Euch getan?
MEPHISTOPHELES: Er ist schon lang ins Fabelbuch geschrieben.
Allein die Menschen sind nichts besser dran,
Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geliebt.“

Dieser Dialog zwischen Mephistopheles und der Hexe aus Goethes *Faust* spiegelt all jene Topoi wider, die bis heute die Debatte um den Teufel und das Böse prägen: Name und Aussehen des Bösen, sein Auftreten und seine Wirkungsweise – und die Abschaffung des Teufels. Denn Goethe lässt den Teufel selbst sagen, dass der Satan ins Fabelbuch geschrieben sei, was jedoch an der Situation der Menschen nichts ändern würde. Sie sind mit der Abschaffung des Teufels nicht besser dran, es gäbe immer noch all jene, die Böses täten.

Die Frage nach dem Bösen, nach seinen Erscheinungsformen und seinen Ursachen gehört zu den Grundfragen der Menschen.¹ Doch auch wenn diese Frage immer wieder gestellt wurde, die Antworten driften weit auseinander. Was ist

1 Ausführlich zur Thematik vgl. Leimgruber, Ute, *Der Teufel. Die Macht des Bösen*, Kvelaer 2010 – auf die entsprechenden Kapitel dieses Buchs stützt sich in weiten Teilen auch der vorliegende Text; dies., *Kein Abschied vom Teufel. Eine Untersuchung zur gegenwärtigen Rede vom Teufel im Volk Gottes*, Münster 2004. Außerdem für das Thema theologisch maßgeblich: Bründl, Jürgen, *Masken des Bösen. Eine Theologie des Teufels* (Bonner dogmatische Studien 34), Würzburg 2002; ders., *Das Böse in Person. Der Teufel in der christlichen Theologie*, in: *Theologie und Glaube* 97 (2007), 475-490.

böse? Wann ist etwas als böse zu bezeichnen? Schon bei diesen Fragen ist man sich nicht einig. Ist es böse, dass täglich tausende Kinder mangels sauberen Trinkwassers sterben? Und wenn ja, wer ist da böse? Die Frage und ihre Beantwortung fällt zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten je anders aus. Das Problem scheint unlösbar zu sein. Und doch: die Frage nach dem Bösen lässt kaum jemanden kalt.

Und wie steht es mit dem Teufel? Er ist doch die Personifikation des Bösen schlechthin – und er stößt auf ungebrochenes Interesse. Laut einer repräsentativen FORSA-Umfrage aus dem Jahr 2005 gaben 27% der Befragten an, an den Teufel zu glauben.² Ob das nun viel oder wenig ist, obliegt der Seite des/der Betrachtenden. Bilder vom Teufel aber („*Hörner, Schweif und Klauen*“) kann sich fast jede/r machen. Die Facetten der Reaktion auf den Teufelsbegriff reichen von Abscheu bis Faszination. Ob Literatur, Film- und Kulturschaffende, ob Philosophie oder Kunst: der Teufel und das Böse finden zahllose Inkorporationen.

I. „Wiederkehr des Bösen“ – Eine gesellschaftliche Renaissance des Teufels?

Spätestens seit dem 11. September 2001 ist die Diskussion über das Böse auf breiter gesellschaftlicher Ebene neu entflammt. In den rauchenden Türmen des World Trade Centers soll sich sogar die Fratze des Teufels gezeigt haben – die entsprechenden Bilder verbreiteten sich via Internet in Minutenschnelle über den ganzen Erdball.³ Das Vokabular der amerikanischen Evangelikalen und ihres Präsidenten ebenso wie das ihrer Gegenspieler im Nahen oder Fernen Osten oder sonstwo auf der Welt unterstützt den Eindruck, der Teufel habe wieder Einzug gehalten in die Welt. *Wieder?*

Entzauberung der Welt

Mit der westlichen Aufklärung schien auch der Teufelsglaube an ein Ende gekommen zu sein, mit Goethe: der Satan ins Fabelbuch verbannt. Die berühmte gewordene Parole Max Webers von der „Entzauberung der Welt“⁴ steht stellvertre-

2 Vgl. Huber, Stefan, Die dunkle Seite der Macht – Aspekte einer Soziologie des Teufels, in: Michael N. Ebertz/Richard Faber (Hg.), Engel unter uns. Soziologische und theologische Miniaturen, Würzburg 2008, 121-162, hier 121.

3 Vgl. Schwabenthan, Sabine, Der Teufel. Die unheimliche Weltmacht, in: P.M. 3/2002.

4 Das berühmte Stichwort geht auf den Soziologen Max Weber (1864-1920) zurück, der damit die Veränderungen in der Neuzeit bezeichnete, in der geheimnisvolle, unberechenbare Mächte keinen Platz mehr hätten. Weber, Max, Wissenschaft als Beruf, in:

tend für den Prozess der Säkularisierung in der Moderne. Im Zuge dessen wurde die Akzeptanz von Gutes und Böses wirkenden Geistern suspekt und kam schließlich gänzlich abhanden. Die Natur wurde entpersonalisiert, und zwar in dem Maße, in dem sie rational erklärbar wurde. Was objektivierend nicht zu beobachten war, was keiner kausalen und logischen Erklärung zugänglich gemacht werden konnte, durfte es nicht mehr geben.

Mit der Entzauberung der Welt fiel auch der Teufel und mit ihm alle anderen Geistwesen aus dem allgemein akzeptierten Regelungsrahmen der Welt. Zwischen Neurobiologie, Psychologie und Soziologie schienen der Teufel und seine Dämonen ausgedient zu haben. Zur gleichen Zeit verlor die Kirche das Monopol auf eine umfassende Interpretation der gesamten Wirklichkeit, des gesellschaftlichen und privaten Lebens. Bald konnte sie dies selbst bei ihren eigenen Mitgliedern nicht mehr behaupten. Mit diesem Plausibilitätsverlust und dem ihrer religiösen Symbole ist allem Anschein nach auch der Sinn des christlich geprägten Begriffes Teufel verschwunden. Mit ihm ging der Glaube an Himmel und Hölle, ja, an eine gesamte stabilisierende Weltordnung unter.

Das Projekt der säkularen Moderne hat den Teufel eliminiert; und auch das Christentum scheint den Teufelsglauben so vieler Jahrhunderte undifferenziert im Kuriositätenkabinett der Kirchengeschichte entsorgt zu haben. Die traditionelle Vorstellung eines personifizierten Teufels wird zumeist als Anachronismus angesehen, denn vergegenwärtigt man sich den Erfahrungshorizont der meisten Menschen, so hat wohl die Erfahrung des Bösen, nicht jedoch eine dezidierte Rede vom Bösen oder gar vom Teufel ihren Platz. Dämonen- und Teufelsglauben gehören der Vergangenheit an. Der Terminus Teufel und die damit verbundenen Anschauungen scheinen für die Mehrzahl der Menschen ausgedient zu haben.

Doch wie gesagt: ganz so einfach ist es nicht. Die großen Prozesse der Entmythologisierung⁵ und der aufklärerischen Modernisierung haben ihre Gegenseite. Es ist eine Bewegung, die nach dem Scheitern der großen Ideologien und angesichts einer allgegenwärtigen Bedrohung wie beispielsweise durch den Terrorismus schon länger zu beobachten ist. Zwar schwindet zunehmend traditionelle Kirchlichkeit (inklusive formeller Zugehörigkeit zu einer der Großkirchen), doch heißt dies nicht das Schwinden von Religiosität und religiösen Vorstellungen.⁶

Winckelmann, Johannes (Hg.), Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen⁷1988, 582-613.

- 5 Vgl. v.a. Bultmann, Rudolf, Neues Testament und Mythologie. Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung, in: Bartsch, Hans-Werner (Hg.), Kerygma und Mythos, Hamburg⁵1967, 15-48.
- 6 Die Religionssoziologie bietet ein entsprechendes Deutungsmodell: Die „Dispersionstheorie der Religion“. Ihr zentrales Thema sind Veränderungen im Aggregatzustand religiöser Bestände einer Gesellschaft. Mit der Beschreibung einer „dispersen“ Religiosität wird der Blick auf die „Verflüssigung“ der einstmals kirchlich-institutionell gebundenen Formen und Inhalte religiöser Praxis gelenkt. Es gibt eine bleibende Bedeutung der Religion,

Wiederverzauberung der Welt

Der Themenkomplex Teufel und Dämonen erfährt ebenso eine gewisse Konjunktur. So wurde seit den 1990er Jahren von verschiedenen Seiten von einer „Wiederverzauberung der Welt“⁷, von einer „Renaissance des Bösen“⁸ oder gar von einem „Comeback der Teufel“⁹ gesprochen. Die Wiederbelebung des Glaubens an Engel, Teufel, Dämonen und andere übermenschliche Geister besonders auf dem Feld religiöser Bewegungen steht nur scheinbar im Gegensatz zu einem säkularisierten, aufgeklärten Zeitgeist. Der Hang zum Irrationalen ist letztlich das illegitime Kind des Rationalismus.

In vielen religiös-fundamentalistischen Gruppen wird der Teufel zu jenen Traditionen gerechnet, die zum unbedingten Glaubensschatz zählen und unter allen Umständen zu erhalten sind. Der „Leibhaftige“ wird als ernst zu nehmender und realer Gegner betrachtet, gegen den zu kämpfen den Menschen befohlen sei. Ob er in Form von menschlichen Feinden auftrete, die zu vernichten oder wenigstens zu bekehren seien, oder als Dämon, der Menschen in Besitz nehmen könne – Unerklärliches vermag so erklärt und Unübersichtliches geordnet werden. Der Zulauf zu fundamentalistischen Gruppierungen am Rande der großen christlichen Kirchen gehört ebenso zur Erfolgsgeschichte des wiedererstarteten Bösen wie seine Position in nicht-katholischen Sekten und Freikirchen. Die Komplexität der tatsächlichen Verhältnisse wird rigoros beseitigt zugunsten einer eindeutigen Inter-

allerdings an anderen Orten, die eben gerade zu den nicht-religiösen Segmenten der Gesellschaft gezählt werden: Medien, Wirtschaft oder Sport. Vgl. Höhn, Hans-Joachim, Auf dem Weg in eine postsäkulare Kultur? Herausforderungen einer kritischen Phänomenologie der Religion, in: Zulehner, Paul M. (Hg.), Spiritualität. Mehr als ein Megatrend, Gedenkschrift für Kardinal DDr. Franz König, Ostfildern, 2004, 15-28, hier: 18; ausführlich: ders., Zerstreuungen. Religion zwischen Sinnsuche und Erlebnismarkt, Düsseldorf 1998; außerdem: Gabriel, Karl/Höhn, Hans-Joachim (Hg.), Religion heute – öffentlich und politisch. Provokationen, Kontroversen, Perspektiven, Paderborn 2008; Zulehner, Paul M., Volk Gottes im Exil, in: PThI 26 (2006) 87-102. Für die Kirche heißt dies im Übrigen: „Es ist die Individualisierung des Glaubens als Realität zu akzeptieren und nicht einer Zeit hinterherzutraumern, in der »intakte« religiöse Milieus ... monotheistische Großidentitäten ermöglichen.“ Beck, Ulrich, Der eigene Gott. Friedensfähigkeit und Gewaltpotential der Religionen, Frankfurt a.M. 2008, 115.

- 7 Claret, Bernd J., *Geheimnis des Bösen*. Zur Diskussion um den Teufel (Innsbrucker theologische Studien 49), Innsbruck/Wien 1997, 34.
- 8 Vgl. den Subtitel von Schuler, Alexander/Rahden, Wolfert v. (Hg.), *Die andere Kraft*. Zur Renaissance des Bösen, Berlin 1993. Ähnlich der Untertitel von Berger, Peter L., *Auf den Spuren der Engel*. Die moderne Gesellschaft und die Wiederentdeckung der Transzendenz, Freiburg/Br. ³1996.
- 9 Läßle, Alfred, *Engel und Teufel*. Wiederkehr der Totgesagten – Eine Orientierung, Augsburg 1993, 56ff.

pretation der Welt. Vom Teufel wird ein greifbares Bild entwickelt, gespeist durch ein außerordentlich literalistisches Verständnis der biblischen Schriften.¹⁰

Massenmedien: Werbung und Kino

Wendet man den Blick auf die breite Massengesellschaft und ihre Ausdrucksformen, sind Kategorien von Gut und Böse augenscheinlich. Die zeitgenössischen Bilder und Symbole des Bösen sind im säkularen Kontext stark durch massenmediale Darstellung und Multiplikation geprägt. Und es werden religiöse Versatzstücke und Symbole aus ihrem traditionellen Kontext gelöst und umgewidmet, so auch in beinahe inflationärer Weise die Begriffe Teufel oder teuflisch. Schlagworte insbesondere in der Werbebranche, die sich in hohem Maß religiöser Elemente bedient, wie „teuflisch billig“, „höllisch scharf“, „Putzteufel“ oder ähnliches gehören mittlerweile zur Alltagssprache. Es tauchen dabei Teufel(chen) auf, mit Hörnchen auf dem Kopf und einem schwarzen, wahlweise schwarz-rotem Umhang.¹¹ Die Begriffe „Teufel“ oder „höllisch“ sollen dabei den Gegensatz zu langweilig, brav, altbacken oder fade ausdrücken. Wer das entsprechende Produkt kauft, kauft gleichzeitig auch Leidenschaft, Verruchtheit, eben einen Lebensstil, der – jenseits von Tabus – das genaue Gegenteil eines frommen, angepassten Lebens ist. Der Begriff Teufel dient dabei als Signal, um die Aufmerksamkeit eines kaum mehr zu reizenden Publikums wenigstens kurzfristig auf eine Sache zu lenken, so dass das Ziel, den Profit immer weiter zu steigern, mit immer neuen Variationen teuflischer Assoziationen erreicht werden soll. Dass die genuin religiöse Rede vom Teufel im Kontext des Glaubens dabei sinnentleert wird, ist unübersehbar.¹²

Neben dem *Teufelsbegriff* taucht auch die *Teufelsfigur* auf säkularem Hintergrund auf – es werden dabei bewusst religiöse Gefühle im Spiel mit Elementen der (christlichen) Tradition benutzt. Seit den 1970er Jahren ist Satan eine Kultfigur im Horrorgenre und Garant für volle Kinokassen. Zahlreiche Filme voller populärreligiöser Versatzstücke variieren die Abgründe menschlichen Daseins und der unheimlichen Bedrohung durch transzendente Mächte. Garantiert und autorisiert wird dies durch Bibelzitate (vornehmlich der Offenbarung des Johannes) und

10 Vgl. hierzu die Dokumentation von Texten in Beinert, Wolfgang (Hg.), „Katholischer“ Fundamentalismus. Häretische Gruppen in der Kirche?, Regensburg 1991, 90-115, hier v.a. 107.

11 Nicht selten lassen sich dabei auch rassistische Anspielungen beobachten, so z.B. in der berühmten Werbung von Benetton, in der ein Engel in der Gestalt eines blondgelockten, weißhäutigen und lächelnden Mädchens einem ernst dreinsehenden, schwarzhäutigen Jungen – eindeutig als Teufel zu identifizieren – zur Seite gestellt ist.

12 Vgl. hierzu auch Claret, Geheimnis des Bösen 26.

christliche „Traditionen“ wie Hexenvorstellungen. Filme wie *Rosemary's Baby* (Roman Polanski, 1967), *Der Exorzist* (William Friedkin, 1973 mit zwei Fortsetzungen 1977 und 1989), *Das Omen* (Richard Donner, 1975 mit zwei Fortsetzungen 1978 und 1982), *Angel Heart* (Alan Parker, 1986, mit Robert de Niro als Luzifer „Lou Cypher“), *Im Auftrag des Teufels* (Taylor Hackford, 1997, diesmal gibt Al Pacino den Teufel), *Teuflich* (Harold Ramis, 2000), *Constantine* (Francis Lawrence, 2005) oder *The Reaping – Die Boten der Apokalypse* (Stephen Hopkins, 2007) sind nur wenige Beispiele für die noch immer anhaltende Erfolgsgeschichte okkulten Themen auf der Kinoleinwand.

Ein Blick in die Bücherlisten der Verlage zeigt eine immense Produktion an (oft dubiosen) Schriften zu Themen wie Teufel, Engel, Dämonen etc.. Zahlreiche Bücher pseudoreligiösen Inhalts und unwissenschaftlicher Natur – jedoch mit dem Anspruch auf Seriosität und Wahrhaftigkeit – befassen sich mit dem Problem des Bösen und der Existenz Satans: Ein schier unüberschaubares Angebot lässt auf eine entsprechende Nachfrage schließen. Mit immer neuen Enthüllungen und spektakulären Erkenntnissen wird ein gewaltiger Markt bedient, der in seiner Gier nach transrationalen Ungeheuerlichkeiten unersättlich scheint.

II. Zwischen Freiheit und Mythos – Ein Blick auf den philosophischen Diskurs

Auch philosophische Diskurse widmen sich der Herausforderung des Bösen. Der polnische Philosoph Leszek Kolakowski schreibt in seinem 1963 erstmals erschienenen Buch *Gespräche mit dem Teufel* in einer berühmt gewordenen „metaphysischen Pressekonferenz“¹³, die Kategorie des Teufels als eine jahrhundertalte Tradition der Auseinandersetzung mit den Phänomenen des Bösen sei zu einer oft allzu lächerlichen Zweckrationalität zugunsten einer modernen Realitätssicht gekommen. Doch der philosophische Umgang mit dem Teufel stößt auf Schwierigkeiten, denn die Zuschreibung des Prädikats „böse“ gelangt letztlich immer an die Frage des *Warum?*, an die Frage von Verantwortung, Verursachung und Freiheit und an die Auseinandersetzung mit den Lösungsversuchen der Theologie. Gott wird letztlich zum Angeklagten der Vernunft. Albert Camus fasste dies in Worte:

„Vor Gott gibt es weniger ein Problem der Freiheit als ein Problem des Bösen. Wir kennen die Alternative: entweder wir sind nicht frei, und der allmächtige Gott ist für das Böse verantwortlich. Oder wir sind frei und verantwortlich, aber Gott ist nicht allmächtig. Alle scholastischen Spitzfindigkeiten haben der Schärfe dieses Paradoxons nichts hinzugefügt und nichts genommen.“¹⁴

13 Vgl. Kolakowski, Leszek, *Gespräche mit dem Teufel*, München²1975, 60ff.

14 Camus, Albert, *Der Mythos von Sisyphos. Ein Versuch über das Absurde*, Hamburg 1959, 1997, 62.

Rüdiger Safranski fokussiert das Böse mit nur vermeintlich besseren Gründen auf die Anthropologie: „Man muss nicht den Teufel bemühen, um das Böse zu verstehen.“ Mit dieser programmatischen These beginnt er sein Buch *Das Böse oder Das Drama der Freiheit*.¹⁵ Auch wenn er für sein Verständnis der bösen Wirklichkeit ausschließlich die Ambivalenz der menschlichen Freiheitserfahrung, also ein rein menschliches Phänomen der Wirklichkeitsbewältigung, anführt und somit die Geschichte des Bösen rational ohne ein diabolisches Geheimnis zu bemühen erfassen will – um die Diskussion des Teufels kommt auch er nicht herum. Doch der Teufel ist für ihn zentrales Symbol ideologischer Diktatur und Manipulation; religiöse Sprache und Hermeneutik seien in diesem Sinne zu ambivalent, um sie akzeptieren zu können. Symbolische und imaginative Wirklichkeitserschließung erfahren bei Safranski eine Radikalkritik. Das Böse wird hier einzig anthropologisch interpretiert: Das Paradigma der menschlichen Freiheit erscheint als Ausgangs- und Mittelpunkt jeglicher Reflexion über das Böse.

Mit Paul Ricoeur ist die Emigration des metaphysischen Diskurses aus der Rationalität in die Welt der Mythen zu benennen.¹⁶ Ricoeur versucht der *Symbolik des Bösen* jenseits der Rationalität nahe zu kommen, denn einer „Reflexion, die sich ohne Mythos und Symbol, rein im Dienst der «Rationalität» vollzieht, »ist das Verständnis des Bösen verschlossen.«¹⁷ Die Sprache der Symbole vermag bei Ricoeur als Ausdrucksform des Seins die je tiefere Bedeutung zu erfassen; das Symbol vermag die Wirklichkeit zu erschließen. Es ist jedoch nicht „nur“ ein Bild oder eine Chiffre und somit als Symbol auch nicht einfachhin übersetzbar. Symbol und Interpretation sind in diesem Sinn nicht zu trennen.¹⁸ Der Teufel bringt demnach die Wahrheit des Bösen zur Sprache, für Ricoeur in einem strikt anthropologischen Horizont von Freiheit und Versuchung. Der Teufel, so Ricoeur, symbolisiert gewissermaßen ein „»Voraus« des Bösen, nämlich das Böse, dem der Mensch nachgibt, wenn er sündigt“¹⁹. Dies zeigt somit, dass es einen unerklärlichen, einen unverfügbaren Rest gibt: Der Mensch ist Täter und Opfer des Bösen zugleich – nicht jedoch *der Böse* in Person. Fatal wäre es mithin, diese Symbolsprache jenseits seiner *wirklichkeiterschließenden* Funktion in eindeutige und jeden Widerspruch ausschließende Doktrinen zu verpacken.

15 Vgl. Safranski, Rüdiger, *Das Böse oder Das Drama der Freiheit*, Frankfurt a. M. ²1999.

16 Vgl. Ricoeur, Paul, *Die Symbolik des Bösen. Phänomenologie der Schuld*, Freiburg i.Br. 1971. Zu Ricoeurs Beitrag zum Teufelsdiskurs vgl. Bründl, *Masken des Bösen* 199-206, sowie ausführlich Claret, *Geheimnis des Bösen*, 252-304.

17 Holzhey, Helmut, *Das Böse. Vom ethischen zum metaphysischen Diskurs*, in: ders./Leyvraz, Jean-Pierre (Red.), *Die Philosophie und das Böse (Studia Philosophica; 52)*, Bern 1993, 27.

18 Vgl. auch Bründl, *Das Böse in Person* 487.

19 Claret, *Geheimnis des Bösen* 304.

III. Destruktive Opposition – Okkultismus und Satanismus

Esoterik und Okkultismus

Dem Bösen haftet mithin eine eigentümliche Faszination an, die sich auch immer wieder in okkulten Praktiken manifestiert, die zumeist losgelöst von (christlicher) Religion und auf das vordergründig Wahrnehmbare (aber gerade eben nicht rational Erklärbare) reduziert sind. Es bilden sich quasireligiöse Vorstellungen, durchsetzt von Schwarzer Magie, von Hexen, Zauberern und Wahrsager/innen, von parapsychologischen Fähigkeiten und Räumen voller Geister und Dämonen. Spätestens seit Mitte der 1980er Jahre ist ein Aufflammen okkultur Phänomene und Thematiken zu erkennen, sei es in esoterischen oder spiritistischen Zirkeln oder in dezidiert okkulten Kreisen.²⁰ Offensichtlich ist das Bedürfnis nach mehr als Faktizität, Rationalität und Funktionalität groß, und das (Sinn-)Vakuum in post-moderner Unsicherheit wird von dubiosen Sekten und ernsthaften Selbstfindungs- und Meditationsseminaren gleichermaßen ökonomisch verwertet: Wenn der Markt für religiöse Befriedigung mit okkultur Ausrichtung auch im täglichen Geschäft des Gesellschaftsbetriebs marginal zu sein scheint, so ist er mithin noch lange nicht gesättigt. Ob nun in der Esoterik der Blick in erster Linie auf positive Mächte oder wie im Okkultismus auf böse Geister gerichtet wird: Die Faszination am *Transrationalen*, am *Metaphysischen* und *Übersinnlichen* scheint ungebrochen – und mit dieser Faszination ist ein gutes Geschäft zu machen.

Satanismus

Mit dem Okkultismus verbunden, aber dennoch davon abzugrenzen ist der Satanismus.²¹ Dieses Phänomen ist ein nur schwer definierbares, und selbst Experten und Expertinnen widersprechen sich in der Beschreibung und Beurteilung von satanistischen Szenen und Gruppen: Von harmloser Protestjugendkultur bis zu gefährlichen Ritualkulten, von unschädlicher Musikströmung über Schwarze Messen hin zu Tier- und Menschenopfern reicht die Spannweite in der Beschreibung. In

20 Vgl. Ritter, Werner H./Streib, Heinz (Hg.), *Okkulte Faszination. Symbole des Bösen und Perspektiven der Entzauberung*. Theologische, religionssoziologische und religionspädagogische Annäherungen, Neukirchen-Vluyn 1997.

21 Der Satanismus als gleichermaßen faszinierendes und abstoßendes Phänomen wird sowohl über- als auch unterschätzt. Vgl. ausführlicher Leimgruber, Kein Abschied, 22-25. Lange vor der breiten Debatte seit den 1980er Jahren erschien bereits in den 1960er Jahren ein lesenswertes Buch, in dem religionsphänomenologisch Grundlagen und Entwicklungen erörtert werden: Zacharias, Gerhard, *Satanikult und Schwarze Messe. Ein Beitrag zur Phänomenologie der Religion*, Wiesbaden 1964.

der Tat ist der Satanismus ernst zu nehmen, seine psychischen und physiologischen Folgewirkungen sind nicht zu vernachlässigen. Doch allzu oft erscheint Satanismus als Projektionsfläche gieriger Sensationslust und unseriöser Spekulationen, die genährt werden von Vorfällen wie dem sog. „Wittener Satanistenmord“ im Juli 2001, als ein Ehepaar einen Menschen unter Verwendung satanistischer Symbole tötete.

Im Satanismus manifestiert sich ein jahrhundertealter Satanskult, dessen Wurzeln Antithesen zum christlichen Kult sind. Von Beginn dieser Strömung an wollte man gegen das Christentum aufbegehren, das man auf die scheinbar spezifische Grundlage, den Gegensatz Gott – Satan reduzierte, so dass die satanistische Bewegung ursprünglich auf der Rebellion gegen die etablierte Religion und Kirche gründet. Geprägt ist die Sprache des Satanismus in allen seinen Ausprägungen von martialischem Vokabular, Hauptakteur ist der Teufel, das Biest, der Antichrist, der Satan. Der moderne Satanismus des 20. und 21. Jahrhunderts und seine zahlreichen subreligiösen Versionen lassen sich vielfach zurückführen auf Aleister Crowley (1875 – 1947) und seine Ideen und Schriften. In Crowleys „Offenbarungsbuch“ *Liber Al Vel Vegis*, dessen Inhalt ihm angeblich 1904 in Kairo von einer jenseitigen Wesenheit namens *Aiwass* mitgeteilt wurde, steht der zentrale und immer wieder zitierte Satz, ein Aufruf nach absoluter und völlig autonomer Durchsetzung der eigenen Interessen und Begierden, nach schrankenlosem Sich-Ausleben: „Es gibt kein Gesetz, außer tue, was du willst“ (Erster Teil, 40). Er versteht sich selbst als „wahrer Gott vom wahren Gott“ und folgerichtig bezeichnet er sich in dieser Selbstvergottung als die Inkarnation Satans und im Anschluss an das biblische Buch Offenbarung Kap. 13 als *The Beast 666*.

Stark beeinflusst durch das Denken Crowleys sind Charles Manson, der Gründer der *Final Church*, der in den späten 1960er Jahren durch sexuelle Kultorgien und Ritualmorde bekannt wurde, und der Gründer der *Church of Satan*, Anton LaVey (gest. 1997). Einen Einblick in das Gedankengebäude der Kirche Satans vermag das folgende „Glaubensbekenntnis“ zu geben:

„1. Satan verkörpert Befriedigung von Begierden anstelle von Abstinenz. 2. Satan verkörpert vitale Existenz anstelle spiritueller Hirngespinnste. 3. Satan verkörpert reine Weisheit anstelle scheinheiliger Selbsttäuschung. 4. Satan verkörpert Gefälligkeit gegenüber denen, die sie verdienen, anstelle von Liebe, die an Undankbare verschwendet wird. 5. Satan verkörpert Rache anstelle des »auch die andere Wange hinhalten«. 6. Satan verkörpert Verantwortung gegenüber den Zurechnungsfähigen statt Besorgnis um seelische Erpresser. 7. Satan verkörpert alle sogenannten Sünden, weil sie alle zu körperlicher, geistiger oder gefühlsmäßiger Befriedigung führen.“²²

Es wird deutlich, dass es um radikalen Protest gegen das Christentum geht, um völlige Ablehnung der christlich geprägten Erziehung und Kultur. Das absolut

22 Zit. nach: Wenisch, Bernhard, Satanismus. Schwarze Messen – Dämonenglaube – Hexenkulte, Mainz 1988, 30f.

Böse, das Satan eigentlich verkörpert, wird vernachlässigt bzw. zum Guten pervertiert, da das, was sich selbst als Gutes darstellt und seinen Gott als *absolut gut* propagiert, abgelehnt wird – eine Umwertung der Werte findet statt. Satanistische Gruppierungen sehen sich so in der Fundamentalopposition zu einer Gesellschaft, in der sie aber zwangsläufig leben und – wollen sie überleben – sich relativ anpassen müssen; der destruktive Charakter ist in diesem Paradoxon begründet.

In seiner extremen und zur Schau gestellten Antikirchlichkeit und Antichristlichkeit bleibt der Satanismus – nicht nur in seinem Vokabular – auf das Christentum verwiesen, denn ohne dessen Existenz wäre ein satanistischer Tabubruch gar nicht möglich. Satanismus in fast all seinen Variationen ist also für die Praktizierenden ein weltanschauliches System, das eine eigene Anthropologie wie auch Kosmologie und mit der Satanologie eine pervertierte Theologie bereit hält.

Seriöse Wissenschaftler/innen sind sich einig, dass das Phänomen des Satanismus weder dramatisiert noch bagatellisiert werden dürfe. Die magische Faszination, die von der Quasi-Selbstvergottung und absoluten Autonomie ausgeht, die der Satanismus verspricht, die satanistischen Rituale und die entsprechende Musik sind zumeist exzessiv und destruktiv – unkontrollierbare „teufliche“ Bedrohungen sind sie hingegen in den meisten Fällen nicht.

IV. „Pfui Teufel“ – Teufelsvorstellungen im Volk

Spätestens seit dem frühen Mittelalter hatte der Teufel als finsterer Zeitgenosse Hochkonjunktur. Brauchtum, Legenden, Reste des heidnischen Aberglaubens und die christliche Religion vermengten sich zu einem volksfrommen Sammelsurium. Theologische Vorstellungen kamen oft nur in Teilen oder verfälscht zum „einfachen Volk“, zu den Ungebildeten, die sich letztlich ihre eigenen Vorstellungswelten zimmerten. Der Teufel spielte eine wichtige, ja, oft sogar eine übergroße Rolle im Leben der mittelalterlichen Menschen. Im Glauben an die teuflische Wirkmacht war er zu einem der bedeutendsten Elemente mittelalterlicher Weltanschauung geworden. Satan bedrängte die Menschen in allen Lebenslagen – nicht umsonst wucherten exorzistische Formeln in Sachbeschwörungen und Taufritualen,²³ wurden Hexen als Teufelsbuhlen gesehen und Häretiker als des Teufels Verbündete mit Verfolgung und Pogromen bedacht. Viele Prediger stellten die Hölle und die Dämonen ganz bewusst, vielfarbig und lebendig ins Zentrum ihrer Reden, um so die Gemeinde moralisch im Zaum zu halten.²⁴ Und je mehr die Macht des Teufels betont wurde, umso stärker wurde die Gegenströmung: Man versuchte, die

23 Vgl. hierzu Leimgruber, Kein Abschied 38; 46-48.

24 Vgl. Vorgrimler, Herbert, Geschichte der Hölle, München ²1994, 272-284.

satanische Tyrannei auszugleichen, indem man in Brauchtum, Legenden und Märchen den Leibhaftigen als dumm und lächerlich darstellte.

Gegen den bedrohlichen Satan und sein Dämonenheer war immer mehr Komödie nötig, um sie zu zähmen und diese Bedrohung erträglich zu machen. Und so ist es nicht verwunderlich, sondern verständlich, dass im Volksglauben beides Platz hatte: die Furcht vor einem beinahe übermächtigen Satan, der die Menschen zur Sünde verführen will und dessen Reich, die Hölle, all jenen androhte, die sich seiner Macht anheim gaben – und neben dieser schrecklichen, dunklen Macht gab es den Teufel, über den man sich lustig machte.²⁵ Mit großer Sorglosigkeit erzählte man sich Geschichten über den Teufel als Narren.

Märchen, Sagen und Legenden

In diesem Spannungsfeld zweier scheinbar widersprüchlicher Teufels-Vorstellungen entstand ein großer Schatz an Märchen, Sagen und Legenden, die zum Teil noch heute ihren festen Platz in den Geschichtenbüchern der Kinder haben. Der populäre Teufel tauchte in vielerlei Gestalten auf. Seine Verwandten in der Überlieferung waren viele andere negative Figuren der magisch durchwirkten Vorstellungswelt: Drachen, Geister, Ungeheuer, Werwölfe oder Riesen. Mit all jenen stand er Seit' an Seit' den „kleinen Leuten“ gegenüber, zum Teil verschwammen die Bilder ineinander. Es entstanden neue teuflische Geist- und Fabelwesen. Über viele Generationen ergänzte die Tradition zahlreiche Details, die nicht nur dem deutschen Sprachschatz völlig eingegliedert wurden: zum Beispiel wie der Teufel gekleidet und woran er zu erkennen ist. Oft erscheint der Böse als Jäger oder als feiner Herr, doch der aufmerksame Beobachter sieht den Bocksfuß oder den Schwanz des Teufels aus seinen feinen Kleidern herausragen – oder eben nicht, so wie die Hexe im eingangs zitierten Ausschnitt aus Goethes Faust. Der Volksmund überlieferte, wie kalt und wie behaart der Teufel ist – und natürlich, wie er riecht: nach Schwefel. All das galt als verabscheuungswürdig: *Pfui Teufel!*

In engem Zusammenhang mit den Warnungen der christlichen Prediger vor den (falschen) Freuden in Glücksspiel und Tanz gingen Beschreibungen in die Tradition ein, wie der Teufel tanzt (Tanz als weltliches Vergnügen war somit des Teufels). Eines der vielen Sprichwörter über Satan lautete deshalb:

Tanz und Gelag ist des Teufels Feiertag.

Der Volksmund kennt zahllose Sprichwörter über den Teufel, von denen nicht wenige noch heute gebräuchlich sind, darunter:

25 Vgl. Russell, Jeffrey Burton, *Biographie des Teufels*. Das radikal Böse und die Macht des Guten in der Welt, Wien 2000, 112-121.

In der Not frisst der Teufel Fliegen.
Der Teufel ist ein Eichhörnchen.
Der Argwohn isst mit dem Teufel aus der gleichen Schüssel.

Wovon es aber wohl am meisten gab, sind zahlreiche Geschichten von klugen und pffiffigen Menschen, die den etwas tumben und tollpatschigen Teufel überlisten konnten.

Viele dieser Details haben Eingang in Tradition und Literatur gefunden – doch macht keine dieser Überlieferungen wirkliche Aussagen über das Böse oder seine Natur. Dem Volksglauben ging es nicht um die (theoretische oder theologische) Beschäftigung mit dem Bösen. Die populäre Verharmlosung des Herrschers der Dämonen war wohl eher dazu geeignet, die Macht der Zerstörung, die das eigene Leben andauernd bedrohte, einigermaßen zu bewältigen.

Worum geht es dem Teufel in den Märchen und Sagen? Es geht ihm darum, die Seele des Menschen zu bekommen. Er will den Menschen aus Gottes Herrschaftsbereich in seinen Herrschaftsbereich führen und er versucht dies mit allen nur möglichen Tricks. Die Märchen, die davon erzählen, heißen zum Beispiel „Der Teufel und seine Großmutter“, „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“ oder „Hans Röckle und der Teufel“²⁶.

Der Teufel in den Märchen und Sagen verspricht unendlichen Reichtum und unbegrenzte Macht – alles Dinge der Welt –, dabei will er letztlich doch nur eines: die Seele des Menschen. Satan kann in allen möglichen Wettkämpfen besiegt werden, ob bei Gesangswettbewerben, in Trinkgelagen, bei Wetten oder in Streitgesprächen. Seine Erniedrigung ist oft lustig und grotesk, so zum Beispiel in einer Legende über den heiligen Theobald. Satan entfernt ein Rad von dessen Wagen, um ihn daran zu hindern, an einer Versammlung teilzunehmen. Doch Theobald zwingt den Teufel dazu, selbst die Funktion des Rades zu übernehmen und setzt seine Fahrt zufrieden fort, während der Leibhaftige unter ihm auf der Straße rollt. Die Helden der Geschichten um den besiegten Teufel sind meist einfache Leute wie Schuljungen, Schuster, Bauern, Mägde, Knechte, Schmiede oder hin und wieder ein Mönch, selten nur Priester oder Edelleute. Die Armen und Unterdrückten sind klüger als die Reichen und Stolzen, und sie sind diesen auch moralisch überlegen – dies geht aus den Geschichten ebenso hervor wie die zentrale Aussage über den Teufel: Er ist besiegbare – und er wird allenthalben besiegt. Wer sich mit Witz, Verstand und der rechten Gesinnung rüstet, gegen den hat der Teufel keine Chance. Hier liegt der gemeinsame Berührungspunkt zwischen Volksglauben und Theologie: Was auch immer Satan versuchen mag, so geschickt er sich auch anstellen mag, im Grunde ist er der Verlierer, weil er unter den rechten (= wahrhaft christlichen) Bedingungen gar nicht gewinnen kann.

26 Diese Geschichte wurde von der DEFA im Jahr 1974 verfilmt (Regie: Hans Kratzert).

Doch nicht immer erscheint der Satan als Narr, der mit Bauernschläue und Witz zurecht gestutzt werden kann. So zum Beispiel in dem von Otfried Preußler so meisterhaft verfassten Buch „Krabat“, das auf eine alte Sage zurückgeht. Hier erscheint der Böse gar nicht als tölpel- oder gar lachhaft, sondern bedrohlich und gefährlich. Dennoch ist er auch hier besiegt. Allerdings besiegt Krabat den Teufel letztlich nur durch eines: die Liebe seiner Freundin.

In vielen Sagen ist der Teufel das, was er im Christentum traditionellerweise ist: die finstere Macht, die Verderben bringt. So zum Beispiel, wenn einer einen Mönch auf der Straße trifft, der die Namen derer aufzählt, die bald sterben werden. Auch der eigene Name ist dabei. Der Mann blickt entsetzt unter die Mönchskutte – und sieht das höhnisch grinsende Gesicht des Teufels.

Ausrufe, die den Satan zitieren, sollten nicht unbedacht getätigt werden, denn sie könnten überraschenderweise wahr werden. Ein Mann, der sich über seine jammernde kleine Tochter ärgert, ruft in seinem Ärger aus, der Teufel solle sie holen – dieser tut es. So mancher, der die Worte spricht: „Der Teufel soll mich holen!“, hätte besser geschwiegen.

In den Sagen und Märchen ist der Teufel fast immer männlich. Er hat – wie die oben genannten Märchen angedeutet haben – eine mächtige Großmutter. Sie ist wahrscheinlich die Verkörperung einer Fruchtbarkeitsgöttin aus heidnischer Überlieferung. Zuweilen hat er eine Frau und sieben Töchter, diese verkörpern vermutlich die sieben Todsünden.

Teufelspakt und Teufelsbuhlschaft

Dem Teufel ist es möglich, als *Incubus* Menschenfrauen zu schwängern²⁷ – eine fatale Vorstellung, die zahlreichen Frauen, die als Hexen verbrannt worden sind, zum Verhängnis wurde. Diese These der Teufelsbuhlschaft war sowohl im Volksglauben, der zum Teil noch immer dem heidnischen Aberglauben verhaftet war, als auch in der Theologie verankert. Im Hexenglauben und den damit verbundenen Teufelstheorien fanden Volksglauben und zeitgenössische Theologie zu einer unruhlichen Berührung.

27 Diese Meinung besagt folgendes: Da Dämonen nicht in der Lage sind, eigenen Samen hervorzubringen, wohnen sie zuerst einem Mann als weiblicher *succubus* (= unten liegend) bei, verwandeln sich sodann in einen männlichen *incubus* (= oben liegend) und können in dieser Mannesgestalt den Samen einer Frau zuführen. Dies war eine im Hochmittelalter häufig vertretene Ansicht. So schrieb z.B. Thomas von Aquin: „Wenn jedoch gelegentlich aus dem Beischlaf böser Geister einige geboren werden, so stammt das nicht von ihnen oder von den angenommenen Leibern ausgeschiedenen Samen, sondern aus dem zu diesem Zweck erhaltenen Samen irgendeines Menschen.“ Thomas von Aquin, *Summa Theologiae* I, 51,2; übs. In DThA IV, 150f.

Die Vorstellung von einem Pakt mit dem Teufel,²⁸ der in den Märchen für den Held fast immer gut ausgeht, für den Teufel jedoch mit einer Niederlage endet, war in der Realität für viele Menschen der Grund für Folter und Tod. Bereits seit dem 5. Jahrhundert kursierten Geschichten, die so einen Pakt schilderten. Wie leicht das mit dem Pakt ging, deutet das überaus bekannte Sprichwort an:

Wenn man vom Teufel spricht, dann kommt er gelaufen.

Das heißt: man muss ihn nur rufen, schon ist er da – und man hat nolens volens einen Vertrag mit ihm geschlossen. Er ist allzeit bereit, sein Zerstörungswerk fortzusetzen.

Eine sehr alte Geschichte, die so einen Pakt mit dem Teufel schilderte, wurde zum Vorbild für die weltberühmte Faustlegende. Es ist die Legende des Theophilus, eine der beliebtesten europäischen Erzählungen.²⁹ Theophilus, ein Geistlicher aus Kleinasien, soll ein Bischofsamt übernehmen, lehnt dies jedoch ab. Der neue Bischof enthebt ihn schließlich all seiner Ämter und Würden. Enttäuscht und wütend schließt Theophilus mit dem Teufel einen Pakt, um Rache zu nehmen. Er sagt Gott ab und verspricht, ein Leben nach den teuflischen Regeln zu führen, voller Stolz, Begierde und Verachtung. Er schließt den Vertrag formell mit einer Unterschrift und einem Kuss ab und erhält im Gegenzug großen Reichtum und Macht. Als aber der Teufel seine Bezahlung einfordert, bereut Theophilus und ruft die Muttergottes um Hilfe an. Dieser gelingt es schließlich tatsächlich, dem Satan den Vertrag zu entreißen und Theophilus zu retten.

Teufelsbriefe

Eine andere, weit weniger bekannte Rolle im Volksglauben kam dem Satan neben den bisher genannten noch zu: Er trat als literarischer Ankläger auf. Er fungierte als Mittel für eine ironische Kritik an der christlichen Gesellschaft selbst. Ein beliebtes Genre in der spätmittelalterlichen Literatur waren Teufelsbriefe. Sie dienten einem dreifachen Zweck:³⁰ als Satire über korrupte Kirchenmänner, insbesondere am päpstlichen Hof, als Belustigung und schließlich als Forum für eine rhetorische

28 Vgl. auch Augustinus, *De doctrina christiana* II, 20, in: PLD (1), Bd. 34, Sp. 50; vertreten wurde diese Meinung weiters z.B. von Isidor von Sevilla, Hrabanus Maurus, Petrus Lombardus, Albertus Magnus und Thomas von Aquin, der zwischen einem schweigend vollzogenen und einem ausdrücklichen Pakt spricht: „pactum tacitum vel expressum cum daemonibus“, Thomas von Aquin, *Quaestiones disputatae de malo*, qu. 16, art. 9, in: *Opera Omnia*, Bd. 13, 609. Der Teufelspakt wurde schließlich zum innersten Kern der Hexenlehre im sog. „Hexenhammer“, dem *Malleus Maleficarum* aus dem Jahr 1489, ein Buch, das in den Hexenverfolgungen eine teuflische Wirkungsgeschichte entfaltete.

29 Vgl. Russell, *Biographie des Teufels* 118.

30 Nach Russell, *Biographie des Teufels* 119.

Schulung. Oft wurde der Brief in Form einer gesetzlichen Bewilligung abgefasst, in der Luzifer die Menschen für erwiesene Dienste belohnte. Er dankte dem Klerus darin für die Raffgier und den weltlichen Prunk und Ehrgeiz, all dies führe ihm neue Diener in der Hölle zu. Oft waren solche Briefe Parodien voller satirischem Witz, so zum Beispiel der 1351 verfasste und häufig kodierte und adaptierte „Luziferbrief“:³¹ Zunächst wurden „alle Mitglieder unseres Königreiches, die Söhne des Stolzes, insbesondere die Fürsten der modernen Kirche“ begrüßt. Danach heißt es:

„Wir senden einige hochwürdige Dämonen und Höllenadelige aus, um Euch zu beraten und Euch zur Seite zu stehen; Eure Klugheit weiß sehr wohl, wie Ihr deren Vorschläge zustimmen und deren verräterischen Erfindungen Neues zufügen könnt.“³²

Nach einer langen Satire auf die Kirche endet der Brief mit den Worten:

„Datiert im Mittelpunkt der Erde in unserem Schattenkönigreich, in Gegenwart von Dämonenhorden, die zu diesem Zwecke besonders in unseren verräterischen Rat berufen worden waren.“³³

V. Teufelsbilder in der Kunst

Das Bild, das wir uns heute alle machen (können), wenn wir über den Teufel nachdenken, stammt nicht nur aus den zahllosen Geschichten und Märchen, auch nicht alleine aus dem Schatz der christlichen Tradition (ob sie nun heil- oder unheilbringend eingesetzt wurde), das Bild, das wir uns vom Teufel machen, ist kein eindeutiges, konkretes Bild, sondern eine ganze Welt von Vorstellungen. Neben dem Brauchtum und der Theologie, neben Literatur und Philosophie, neben Volksschauspiel und Geschichtswissenschaften haben ganz besonders die bildenden Künste unsere Teufelsvorstellungen geprägt. Das Christentum ist eine äußerst ikonographiefreudige und -freundliche Religion, die figürliche Abbildung hatte in ihr einen zentralen Platz, übrigens auch in der Verkündigung.³⁴ Die vielen Bilder in romanischen Kirchen werden oft als Volksbibeln bezeichnet, denn sie konnten auch von jenen Menschen „gelesen“ werden, die des eigentlichen Lesens nicht mächtig waren. „Jedes Bild der christlichen Kunst dient der religiösen Belehrung des Betrachters“, so formulierte es die frühe Kirche – und der Betrachter ist überwiegend das gewöhnliche Volk. Höllen- und Teufelsbilder wurden aber auch von

31 Vgl. Lehmann, Paul, Die Parodie im Mittelalter, Stuttgart²1963, 57-64.

32 Zit. nach Russell, Biographie des Teufels, 119.

33 Zit. nach ebd.

34 Vgl. Fichtl, Friedemann, Der Teufel sitzt im Chorgestühl. Entdeckungen in alten Kirchen, Eschbach⁶2006.

kirchlichen Instanzen gezielt eingesetzt, um im Sinne einer Moralpädagogik die Menschen im Zaum zu halten.

Frühe christliche Kunst

Die biblischen und frühchristlichen Teufelsvorstellungen regten die christliche Kunst schon sehr früh an.³⁵ Bezeichnungen des Teufels in den ersten christlichen Jahrhunderten als „Schwarzer Mann“ blieben für Jahrhunderte an ihm haften – wie das sprichwörtlich gewordene *Pech und Schwefel*, beides für immer mit ihm und der Hölle verbunden. Dass schwarz zur Farbe des Bösen wurde, hängt vermutlich auch mit der Vorstellung vom Engelssturz zusammen: Der gestürzte Engel, Luzifer, der Morgenstern, sei zur Finsternis geworden.³⁶ Theologie und Brauchtum, Kunst und Kultur inspirierten sich gegenseitig.

Und so verwundert es nicht, dass bei der Entwicklung des Teufelsbildes im Christentum unterschiedliche Motive eine Rolle spielten. Die christliche Tradition bediente sich in vielerlei Hinsicht beim antiken Dämonenbild. So begegnen bereits in vorchristlicher Zeit Elemente, die in der christlichen Kunst wieder Verwendung finden, wie zum Beispiel schwarze oder blaue Körperfarbe oder Flügel, es begegnen Eidolongestalten, Satyrn oder Kentauren. Der Teufel wird sowohl in Menschen- als auch in Tiergestalt abgebildet. Gegen Ende des ersten Jahrtausends stellte man den Teufel gerne auch als blauen Engel dar, so zum Beispiel in S. Apollinare Nuovo in Ravenna.

Menschengestaltige Dämonen sind in der frühen christlichen Kunst oft kleine, nackte und magere Schattenfigürchen, die in der Luft schweben und häufig auch Flügel haben. Hintergrund dieser Eidolongestalten ist die Vorstellung, dass die menschliche Seele wie in einer Art Doppelgänger zu ihrem Schattendasein im Hades aufzubrechen hat – oft entweicht sie aus dem Mund des Verstorbenen. Diese Vorstellung wurde vom Christentum also übernommen und auf ihre Teufelsillustrationen appliziert. Man findet die Eidolon-Teufelchen zum Beispiel auf Bildern, die die Heilung von Besessenen zeigen. Sie fahren dort als kleine schwarze Figürchen nach einem erfolgreichen Exorzismus aus dem Mund des Geheilten.

Auch an romanischen Kirchen sind frühe Zeugnisse bildlicher Teufelsdarstellungen zu finden. Hier tummeln sich die Dämonen an den so genannten Bestienpfeilern, wo sie wahlweise miteinander kämpfen oder Menschen in ihre Gewalt bringen. Es sind Symbole der Macht und Finsternis, die den eintretenden Men-

35 Vgl. Brenk, Beat, Art. „Teufel“, in: LCI, Band IV, Freiburg i.Br. 1972, Sp. 295-300.

36 Vgl. Vorgrimler, Herbert, *Geschichte der Hölle*, München 1993, 363; Bründl, Das Böse in Person 5.

schen sagen: „Über das Gotteshaus haben wir keine Gewalt – wohl aber über die Welt“ (westwärts symbolisiert) – und deren Funktion es ist, zu beständiger Umkehr zu mahnen. Berühmt geworden ist das Gerichtportal der Benediktinerabtei Conques-en-Rouergue (um 1125), das eine Menge diabolischer Gestalten um einen thronenden Satan gruppiert.³⁷ Der hat weitgehend ein menschenähnliches Aussehen, während die Dämonen bereits „tierischer“ daher kommen. Die Verurteilten sind unter anderem ein Wucherer oder ein unkeusches Liebespaar, die an Stricken gefesselt in die Hölle gebracht werden – alles Warnungen an die Menschen, was mit ihnen geschehen würde, falls sie nicht den Gesetzen der Kirche folgten.

Spätere Darstellungen von Teufel und Hölle

Seit der Jahrtausendwende war die Gestalt des Teufels und seiner Dämonen immer schreckenerregender und grotesker dargestellt worden. Die Satyrgestalt, ein ziegenbockähnlicher Begleiter des römischen Bacchus voll derber Sinnlichkeit, tauchte öfter auf. Man stellte sich demgemäß den Teufel als Bock vor und malte ihn in einer Verbindung von menschlichem Oberkörper und Bocksbeinen, mit Schwanz, Hörnern, langen Tierohren, gestäubtem Haar und zottigem Fell. Um 1300 wird aus dem Bocksbart der obligate Spitzbart. In so mancher Illustration trägt der Teufel einen Buckelkorb, in dem die armen Seelen stecken. Der beliebte Pferdefuß ist eher selten auf Bildern zu sehen. Dafür wurde der Teufel mit Fratzens Gesicht (gerne auch auf dem Körper), Flammenhaaren, Tierfell und Vogelkrallen immer phantastischer ausgestaltet. Bekannt sind Bilder, auf denen sich eine hübsche Jungfrau durch die unter ihrem Kleid hervor lugende Hühnerkrallen als verkleideter Satan enttarnt.

Dass der Teufel mitunter hinkt, wurde mit dem Sturz aus dem Himmel in Zusammenhang gebracht. Der Teufel wird als hässliche, meist nackte Männergestalt mit Fledermausflügeln und Hörnern dargestellt. Zwischen 1314 und 1321 ist durch die Höllenvision von Dantes *Göttlicher Komödie* eine grauenhafte literarische Bilderwelt der Hölle entstanden. Ein Genre, das sich auch in den ikonographischen Darstellungen widerspiegelte und bis weit in die Neuzeit die Künstler inspirierte, darunter Sandro Botticelli, aber auch Eugène Delacroix und Gustave Doré.

Um das Jahr 1500 sind es verschiedene Szenen, in denen der Teufel eine Rolle spielt: dazu gehören zum Beispiel der Engelssturz, die Höllenfahrt Christi, Teufelsaustreibungen, das Weltgericht und die Versuchung einzelner Heiliger.

37 Abb. in: Dinzelbacher, Peter, *Himmel, Hölle, Heilige. Visionen und Kunst im Mittelalter*, Darmstadt 2002, 75.

Am bekanntesten sind sicher die Bilder von den Versuchungen des heiligen Antonius,³⁸ so zum Beispiel am rechten Flügel des Isenheimer Altars von Matthias Grünewald (1512-15) – heute zu besichtigen im Musée d’Unterlinden in Colmar. Antonius wird in den meisten der Darstellungen von abstrusen Mischwesen belästigt, die ihn an den Haaren ziehen, sich in seiner Kleidung festkrallen, ihm den Bart rupfen oder ihn mit Fratzen und Gebrüll zu erschrecken versuchen. Nicht wenige Maler scheinen weniger Angst als Vergnügen an ihren fantasievollen und eindrucksvollen dämonischen Geschöpfen gefunden zu haben. Ein immer wiederkehrender Topos ist die Begegnung mit schönen Frauen, die dem Heiligen vom Teufel geschickt worden sein sollen, so zum Beispiel das Verführungsbild des Niederländers und Boschnachfolgers Jan Mandyn (1450).³⁹ Die Vita des Antonius bot Anlass zu „wahrhaften Exzessen an lustvollen Darstellungen des Grauensvollen und des Ekelerregenden“.⁴⁰

Zu den bekanntesten Malern der beginnenden Neuzeit mit den faszinierendsten Höllen- und Teufelsdarstellungen gehört der Niederländer Hieronymus Bosch (1450-1516), dessen bekannteste Werke der „Garten der Lüste“ und „Das jüngste Gericht“ die Hölle und die Verdammnis außerordentlich plastisch darstellen. Sein Triptychon „Das jüngste Gericht“ (um 1500) schildert mit eindringlichen Bildern die Versuchungen des Teufels und die Folgen für den Fall, dass man den Versuchungen nicht widersteht. Unter der himmlischen Sphäre, die von Christus, dem Weltenrichter, dominiert wird, werden in einzelnen Szenen die Strafen für die Todsünden dargestellt, darunter Hochmut, Wollust oder Habgier. Da reiten käferähnliche Untiere auf nackten Menschen, andere werden zwischen Räder gespannt oder von roten Teufeln mit falschem Wein gemästet. Düsternis, Gewalt und Chaos prägen das überaus faszinierende Werk.

Bei Illustrationen des Weltgerichts erscheinen Teufel und Dämonen besonders häufig. Nachdem das Weltgericht anfangs nur an den (West-)Wänden der romanischen Kirchen zu finden war, findet man sie seit dem 13. Jahrhundert häufig auch auf Altarbildern, darunter zum Beispiel von Hans Memling, Stephan Lochner, Jan van Eyck und Peter Paul Rubens – wohl ein Ausdruck der Angst, die allorts herrschte.⁴¹ Bei den Gerichtsbildern scheint man es nicht selten mit einem Gruselkabinett zu tun zu haben. Die Teufel und Dämonen sind hier die Herrscher über die Verdammten, die Hausherren der Hölle, wo sie mit Feuerhaken und Mist-

38 Vgl. Schrecken und Lust. Die Versuchung des heiligen Antonius von Hieronymus Bosch bis Max Ernst. Ausstellung und Katalog Michael Philipp, Hamburg 2008.

39 Abb. in: *Himmel, Hölle, Fegefeuer*. Das Jenseits im Mittelalter, Eine Ausstellung des Schweizerischen Landesmuseums in Zusammenarbeit mit dem Schnütgen-Museum und der Mittelalterabteilung des Wallraf-Richartz-Museums der Stadt Köln, Katalog von Peter Jezler, Zürich 1994, Kat. 145, 358f.

40 Vorgrimler, *Geschichte der Hölle* 365.

41 Vgl. Vorgrimler, *Geschichte der Hölle* 362.

gabeln ein unheimliches Regiment führen. Sie reißen die Verdammten in die Hölle – und die Künstler ließen ihrer Phantasie freien Lauf. Mit all den Sündern, den Häretikern, Mördern, Verrätern, Dieben, Räubern, Hochmütigen, Wollüstigen, Lügnern, Zauberern, Trunkenbolden, Dirnen, und auch Juden – alles aus damaliger Sicht sündige, moralisch minderwertige Gruppen – haben die Teufel reichlich zu tun. Sie fesseln sie, zerren sie an den Bärten, quälen sie und zu all dem reißen sie ihre Mäuler auf: sie machen einen (im wahrsten Sinne des Wortes) *Höllenschrei*. Zahlreiche Bilder schildern drastisch und eindringlich die Hölle und die Qualen der Verdammten, so zum Beispiel auf einer Holztafel mit dem Jüngsten Gericht von Colijn de Coter (1485-1490), ein Werk, das allerdings nur noch in Fragmenten erhalten ist.⁴² Aus dem Höllenschlund züngeln Flammen, und die verurteilten Seelen werden von drachenähnlichen Dämonen in das Feuer getrieben. Die Teufel schlagen ihre Krallen in das nackte Fleisch der Verdammten, sie treiben sie mit Dreizacken und grässlichem Gebrüll unweigerlich in den Krater der Hölle. Seit dem 17. Jahrhundert spielen teuflische Figuren keine so wichtige Rolle mehr in der christlichen Kirchenkunst.

In den Bildern des Mittelalters und der frühen Neuzeit wird der Teufel als jener dargestellt, wie ihn auch die christliche Theologie präsentierte, als Herrscher der Unterwelt, als Fürst der Finsternis, als Versucher und Gegenspieler Christi. In starken und eindringlichen Bildern und Farben gelang es den Künstlern, das Teufelsbild ihrer Zeit und das Bewusstsein (und Unterbewusstsein) vieler nachfolgender Generationen dauerhaft zu prägen.

In der Barockzeit stellten die Künstler die Figuren des Bösen mit großem Aufwand dar, allerdings weit menschlicher als im Mittelalter. Engelssturz oder der Kampf des Erzengels Michael gegen den Satan geraten zu großartigen Darstellungen schöner Körper, so zum Beispiel auf dem Gemälde von Johann Heinrich Füssli „Satan flieht, vom Speer berührt“ (1779).

Doch dämonischer Schrecken und teuflische Zustände bleiben Themen künstlerischer Darstellungen, so zum Beispiel bei Francisco Goya, auf dessen Bild „Saturn“ (1820/23) eben jener Saturn einen Menschen verschlingt und dabei an die allseits bekannten Satansdarstellungen früherer Zeiten erinnert. Edvard Munch steht mit seinem „Selbstbildnis in der Hölle“ (1895) ebenso in dieser Tradition. Selbst der Verpackungskünstler Christo schuf eine Skulptur mit dem Titel „*Empaquetage sur Diable*“ (1964). Die Kunstwerke, die die großen Katastrophen des 20. Jahrhunderts thematisieren, darunter die apokalyptischen Bilder von Max Beckmann, Otto Dix, Alfred Kubin, Max Ernst oder Pablo Picasso drücken die Vielheit der Gestalten des Bösen aus. Seine multiple Präsenz, die Bedrohung und die Gewalt, die mit dem Bösen einhergehen, finden in der Kunst bis heute eine schauerliche Sprache.

Das Geheimnis bleibt

Die Geschichte des Teufels in der Gesellschaft und ihren Vollzügen zeigt eine lange Tradition der Auseinandersetzung zwischen Überhöhung und Nivellierung. Der Topos des Bösen, die Figur des Teufels erklärt das Böse nicht, in keiner seiner vielen Erscheinungsformen. „Den Bösen sind sie los...“ – das Böse hingegen nicht. Der Teufel, die figürliche Form der theologischen, ästhetischen und personal-emotionalen Dramaturgie⁴³ bestimmt den Inhalt des Umgangs mit dem Bösen. Das Böse ist und bleibt ein Geheimnis – *mysterium iniquitatis* – und es ist und bleibt hinterhältig, es ist nicht beherrschbar und in keiner Weise zu rechtfertigen. Der Teufel identifiziert das Böse nicht, er inszeniert dessen schreckliches Wesen. Die Kunst spiegelt dies wider, auch viele der Sagen und Märchen. Rede vom Teufel braucht Interpretation – dann ist es möglich, das Unausprechliche der bösen Wirklichkeit auszusprechen und die anthropologischen Implikationen des Teufelsbilder zu enthüllen. Der Teufel ist die Symbolfigur des Unglaubens schlechthin,⁴⁴ er will in verstockter Entschlossenheit ohne Gott für sich allein bleiben. Er ist die Maske des absolut Bösen. Der Mensch hingegen tut das Böse – oft genug unfassbar abgründig –, aber er ist es nicht, und er bleibt dadurch eben erlösungsbedürftig, aber auch erlösungsfähig.

43 Bründl, Das Böse in Person 488.

44 Vgl. ebd. 490.